

Maasener Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Mittwoch, den 14. April 1915.

13. Jahrgang.

Nr. 86.

Ein Zugeständnis.

Als Kriegsziel sehen unsere Feinde die völlige Zerschmetterung Deutschlands an. Wenigstens führte ihre Sprache bis vor kurzer Zeit noch die Sprache in diesem Sinne. Es dürfte ja wohl noch in der Erinnerung sein, wie in den feindlichen Ländern allerlei Karten und Vorlesungen erschienen, wie Deutschland aufzuteilen sei. Man sah eben seiner Sache so gewiß, daß man sich für bereit hielt, dies alles auch offen auszusprechen zu dürfen. Die englischen Kolonien schenkt man noch immer dieser Meinung zu sein. Ist doch in Kanada darüber ein Streit entstanden, inwieweit die Dominions bei Feststellung der Friedensbedingungen mitwirken dürfen. Natürlich nimmt man dabei an, daß der Krieg einen für die Alliierten günstigen Ausgang hat.

Doch alle solche Erwägungen angesichts der wirklichen Ereignisse ein Hinwegtäuschen über die Wahrheit sind, ist jedem klar. Dem konnte sich selbst Herr Greg nicht entziehen, als er auf die Frage eines englischen Parlamentarieres nach dem Deutschland aufzuerlegenden Friedensbedingungen eine ausweichende Antwort gab. Herr Greg selbst seiner Sache scheinbar nicht mehr so recht sicher. Auch Herr Joffre ist bescheidener geworden. Es wurde schon hervorgehoben, daß selbst er mit der Möglichkeit des Scheiterns der neuen großen französischen Offensive rechnet. Denn er stellte die Befreiung Belgiens nur dann in Aussicht, wenn diese Offensive gelingt. Jetzt spukt es von dieser großen Offensive auch in belgischen Kreisen. Eine maßgebende belgische Persönlichkeit hat sich dem römischen Korrespondenten eines Schweizer Journals gegenüber genauer in dieser Hinsicht ausgesprochen. Interessant daran ist die Tatsache, daß er voraussagt, der Krieg werde im Oktober zu Ende gehen. Der Grund dafür führt er an, die Kriegführenden würden nicht den Mut haben, ihren Truppen und ihrer Bevölkerung einen neuen Winterfeldzug aufzubringen. Da in dem Bericht hervorgehoben wird, daß der Betreffende der belgischen und englischen Regierung nahe steht, so ist anzunehmen, daß englische und französische Kreise tatsächlich eine solche Meinung haben. Dies würde aber beweisen, daß man dort von dem einen Winterfeldzug genug hat, um also schon ziemlich müde geworden ist.

Bemerkenswert an dieser ganzen Unterredung ist denn aber eine gewisse Resignation. Es wurde nämlich hervorgehoben, daß man zu dem gegebenen Zeitpunkt Frieden schließen würde, selbst wenn dieser nicht so beschaffen wäre, wie ihn die Belgier wünschten. Der Herr sagt ja auf die neue Offensive. Aber allzuviel verspricht er sich von ihr wohl nicht. Denn er fügt seinen Bemerkungen hinzu, um nicht ein neues Kriegsjahr zu haben, würde man sich eben mit einem relativen Erfolg begnügen und die Dinge nicht bis zum äußersten treiben. Man würde zufrieden sein, wenn Frankreich und Belgien von den Deutschen befreit sein würde. Das klingt denn doch schon erheblich anders, als man es sonst zu hören gewohnt war. Und es ist sehr wertvoll, daß ein solcher Ausspruch gerade von dem Bewohner eines Landes gemacht worden ist, das den Krieg am meisten zu spüren bekommen hat. Allerdings hofft er auf eine große Kriegsentwässerung seitens Deutschlands. Aber man kann annehmen, daß er auch noch darüber mit sich reden lassen wird. Diese Entschädigung hätte Belgien ja leicht haben können. Sie war ihm ja von deutscher Seite bei Kriegsbeginn angeboten worden, falls es eben wirklich neutral geblieben wäre. So hat es sich aber die entgegengesetzten Folgen selbst zuzuschreiben.

Man hätte vielleicht auch über diese Unterredung, wie über zahllose andere, ohne ein Wort zu verlieren, zur Tagesordnung übergehen können. Sie zeigt aber eins, und das ist doch wert, hervorgehoben zu werden, daß bei unseren Gegnern tatsächlich schon eine gewisse Kriegsmüdigkeit herrscht. Denn nur so kann man sich die Scheu vor einem neuen Winterfeldzug erklären. Ganz besonders interessant ist aber die Tatsache, wie bescheiden mancher unserer Feinde schon in seinen Forderungen geworden ist. Daß man es noch mehr wird, dafür werden bestimmt unsere Waffen sorgen.

Deutsches Reich.

Die Niederschlagung von Unersuchungen gegen Kriegsteilnehmer. Im „Reichsanzeiger“ Nr. 83 vom 10. April d. J. wird das mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichstags der preussischen Monarchie erlassene Gesetz vom 4. April d. J. veröffentlicht, dessen einziger Artikel lautet:

Unterjüngern gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege wegen Handlungen, die vor der Einberufung zu den Waffen begangen worden sind, können im Wege der Gnade auch dann niedergeschlagen werden, wenn sie bereits gerichtlich eingeleitet sind. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Kleine politische Nachrichten.

In sieben Städten Russisch-Polens, nämlich in Petrikau, Nowo-Rodnot, Dombrowa, Olska, Wolbrom, Rzeszow und Wolowina haben österreichische Zivilgerichtsbeförden ihre Wirksamkeit eröffnet.

Unfähig einer Audienz, die er einem amerikanischen Journalisten dieser Tage gewährt hatte, richtete der Papst an alle katholischen Regierungen und Völker, einen Aufruf, alles zu vermeiden, was den Krieg verlängern könnte. Ferner verordnete er, daß in

der ganzen katholischen Welt während der Malandachten ein von ihm verfaßtes Gebet für den Frieden verrichtet werde.

Ein Dekret der portugiesischen Regierung ermächtigt den Gouverneur, diejenigen Munizipalräte und Parochialkomitees auszulösen, welche die Befehle der Regierung nicht anerkennen.

Nach einer Meldung des „Nouvelles“ wurde das Pariser Blatt „Libre Parole“ erneut wegen Veröfentlichung eines Artikels über Einkäufe von Kriegsmaterial durch die französische Regierung auf zwei Tage verboten.

In Newcastle wurde beschloffen, die Arbeiter an der Nord-Ostküste Englands zu mobilisieren, um die Erzeugung von Kriegsmunition zu beschleunigen; die Stadtgemeinde von Birmingham gab weitere 1000 Arbeiter für diesen Zweck ab.

Einer dem „B. T.“ aus Amsterdam zugegangenen Meldung der „Londoner Times“ zufolge traf der Prinz von Wales dieser Tage in London ein, um Berichte des Generals French an das Kriegsministerium zu übermitteln.

Der russische Ministerrat genehmigte den Vorschlag des Finanzministers, die Rechte auf die Handelsunternehmungen feindlicher Staatsangehöriger bis zum 14. Juni d. J. anstatt 1. April auszudehnen.

Das mexikanische Konsulat in London erhielt am 10. April die Nachricht, daß Obergen der Hauptmacht Vilas, der Gelaga eine vernichtende Niederlage beigebracht habe.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Ueber die großen Kämpfe zwischen Maas und Mosel wird durch B. T. B. folgender weitere Bericht aus dem Großen Hauptquartier verbreitet:

Ueber die Kämpfe bis zum Nachmittage des 7. April wurde früher berichtet; die folgenden Tage bis zum 10. brachten ihre Fortsetzung. Während bis zum 7. die französischen Angriffe sich ausschließlich gegen beide deutschen Flügel gerichtet hatten, legte der Gegner nunmehr auch zum Angriff gegen die Mitte an, nachdem er in Gegend von St. Mihiel neue starke Kräfte verammelt hatte.

Am Spätnachmittag des 7. April erfolgte der erste Angriff aus dem Walde La Selouze, 9 Kilometer nördlich St. Mihiel, gegen unsere Stellungen in der ungefähren Linie Seuzey-Sarorville. Es kam zu schweren Kämpfen, in denen der zurückstufende Angreifer zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfsplatz ließ; 2 Offiziere, 80 Mann blieben gefangen in unseren Händen.

In der Nacht vom 7. zum 8. April dauerten Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders an der Combres-Höhe und zwischen Regniéville-Fey-en-Haye, mit kurzen Unterbrechungen an. Stellenweise folgten Infanterieangriffe. Südöstlich Verdun, bei Marcheville, brachen zwei Angriffe bereits 100 Meter vor unseren Stellungen zusammen. Im Bois d'Alilly gelang es den Franzosen, in einen Teil der von ihnen am Tage vorher verlorenen Gräben wieder einzudringen. Die im Bois Brulé bei Tagesanbruch begonnenen Angriffe wurden ebenso wie drei nächtliche Vorstöße im westlichen Teil des Priesterwaldes abgewiesen.

Am Nachmittag und am Abend des 8. entfaltete der Gegner zugleich an verschiedenen Stellen der Front eine rege Tätigkeit. Ein aus dem Walde La Selouze unternehmener Vorstoß scheiterte ebenso wie der Angriff an derselben Stelle vom Tage vorher. Gleichzeitig entwickelten sich stundenlang schwere Kämpfe am Bois de Mort-Mare, in denen der Gegner schließlich mit der blanken Waffe zurückgeworfen wurde, und in derselben Weise endeten Angriffe in Gegend Regniéville, im Priesterwalde und südlich der Orne.

Der 8. April wie die Nacht zum 9. standen unter dem Zeichen erbitterter Kämpfe um die Combres-Höhe. An diesem Punkt scheinen die Franzosen Verstärkungen aus den oben erwähnten neuen Kräfte eingesetzt zu haben. Am 8. April vormittag besetzten sie die von uns in Anbetracht schwersten Artilleriefeuers geräumten Grabenstübe, um die dann den ganzen Tag heftig gekämpft wurde. In der Nacht zum 9. April gelang es unseren Truppen, den Gegner aus einem Teil der Gräben wieder hinauszujagen, die ganze Hauptstellung wurde von uns gehalten. Ein neuer bei Tagesanbruch mit überlegenen Kräften angelegter französischer Angriff zwang indes wieder zur Räumung einiger Grabenstübe.

Gegenüber diesen Ereignissen an der Combres-Höhe treten die Vorgänge auf der übrigen Front in den Hintergrund. Von einigen Feuerüberfällen abgesehen, verlief die Nacht vom 8. zum 9. im allgemeinen ruhig. Nur am Bois de Mort-Mare, wo am Nachmittag die Franzosen in stundenlangem Ringen unter schwersten Verlusten zurückgeworfen waren, griffen sie in den Abendstunden von neuem an, ohne ein besseres Ergebnis zu erzielen. Dagegen gelang es unseren in die französische Stellung nachdrängenden Truppen, 2 Maschinengewehre zu nehmen. Trotz dieser Mißerfolge entschloß sich der Feind am frühesten Morgen des 9. zur Erneuerung des Angriffs, der aber wiederum unter außerordentlichen Verlusten für ihn zusammenbrach.

Am 9. April legten die Franzosen wieder den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf den Nordflügel zwischen Orne und Combres-Höhe. So griffen sie in der Boewre-Ebene zwischen Parfondrupt und Marcheville vom Mittag bis Mitternacht viermal, jedesmal in einer Breite von etwa 5 Kilometer an, und wurden stets verlustreich zurückgeschlagen. Während der Nacht entfalteten darauf ihre Minenwerfer, zeitweise von Artillerie unterstützt, eine lebhafteste Tätigkeit. Am Nachmittag stieß der Gegner auf der ganzen Linie der Combres-Höhe aus seinen Gräben hervor, nachdem er seit dem Vor-

mittag unsere Stellungen unter schwerstem Artilleriefeuer gehalten hatte. Es gelang ihm, an einer Stelle bis zur Mulde auf der Südseite der Höhe durchzustößen, ehe der Angriff in dem Feuer unserer zweiten rückwärtigen Stellung verblutete. Unsere Truppen behaupteten nicht nur die Höhe, sondern ein Regimentskommandeur ergriff die Initiative zum Gegenangriff, der uns wieder in Besitz von Teilen unserer Vorstellung brachte. Ein zweiter Angriff scheint geplant gewesen zu sein, seine Ausführung hinderte indessen das wirksame Feuer unserer Artillerie. Der Gegner beschränkte sich in der Nacht auf Beschließung der Höhe und des dahinter liegenden Dorfes Combres.

Auf der übrigen Front brachte der Tag in der Mitte der Kampffront, in der Linie Seuzey-Spada, einen ersten, aber erfolglosen Angriff des Gegners; wir machten 71 Gefangene. Ein Angriff schwächerer Kräfte im Walde von Alilly wurde leicht abgewiesen, und auch ein Vorstoß über die Linie Regniéville-Fey-en-Haye endete unter außerordentlich starken Verlusten. Bereits in unserem Artilleriefeuer; nördlich Regniéville blieben an einer Stelle 500 Leichen liegen.

Der Abend des 9. April brachte am Croix des Carmes im Priesterwalde einen deutschen Angriff, dem es gelang, 3 Blockhäuser und 2 Verbindungsgräben dem Gegner zu entreißen, wobei 2 Maschinengewehre und 59 Gefangene in die Hände unserer Truppen fielen.

Am 10. April fanden Artilleriekämpfe auf der ganzen Front statt. Es konnte beobachtet werden, daß die Franzosen eifrig schanzten und ihre stark gelichteten vorderen Reihen durch neue Truppen ergänzten, dies besonders auf dem Nordflügel südlich der Orne, in der Mitte gegenüber der Linie Seuzey-Spada, sowie am Südflügel in Gegend von Regniéville. Die Truppenansammlungen wurden mit starkem Feuer belegt, und die dadurch hervorgerufenen Verluste mögen der Grund gewesen sein, daß der Gegner den Entschluß zum Angriff nicht finden konnte. Auch bei Des Eparges am Fuß der Combres-Höhe stellten die Franzosen starke Kräfte bereit, die unser Artilleriefeuer fassen konnte.

Nur im Priesterwalde kam es an diesem Tag zu einem französischen Angriff, der ohne Mühe abgewiesen wurde.

So endete auch der 10. April wie alle vorhergegangenen Tage mit einem vollen deutschen Erfolg auf sämtlichen angegriffenen Fronten. An diesem Tage dankte der französische Oberbefehlshaber, General Joffre, der 1. Armee dafür, daß sie die Stellung bei Des Eparges — das ist die Combres-Höhe — den Deutschen entrisen hat. Um diese Stellung wird seit Wochen mit kurzen Unterbrechungen gekämpft, und die Franzosen haben mehrere Male gemeldet, daß sie die Stellungen genommen und fest in der Hand hätten. Die letzten Kämpfe um die viel umstrittene Stellung sind oben geschildert worden. Tatsächlich haben die Franzosen vorübergehend einzelne Gräben der Stellung besetzt gehabt. Bis auf einen kleinen unwesentlichen Teil sind sie aber alle wieder zurückerobert worden.

Aus dem Reiche.

Gedächtnisfeier für Otto von Bismarck. Am Sonntag nach Ostern fand in Schönhäusern, dem Geburtsort Bismarcks, eine Gedächtnisfeier für den Altreichskanzler statt. Dazu hatten sich die preussischen Staatsminister Dr. Beseler, Dr. Sadow, Dr. Penze, Freiherr von Schorlemer und Staatssekretär Dr. Visco, ferner der Präsident des Evangelischen Oberkirchenrats Dr. Dargader aus Berlin eingefunden. Von Vertretern der Staatsbehörde der Provinz Sachsen waren unter anderem Oberpräsident Dr. von Hegel, stellvertretender Kommandierender General Freiherr von Lynard, Konfessionspräsident von Doemming sowie andere hervorragende Persönlichkeiten erschienen. Die Feier fand in der alten schlichten Dorfkirche statt. Nach gemeinsamen Gesang des Kirchenliedes: „Großer Gott wir loben dich“ und der Liturgie hielt Generalsuperintendent D. Stolte die dem Gedächtnis Bismarcks gewidmete Festpredigt. Das alte Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“ beschloß die Feier. — Bei dem anschließenden Mahl brachte Oberpräsident Dr. von Hegel das Kaiserhoch aus und gedachte ebenfalls Bismarcks, des treuen Dieners seines kaiserlichen Herrn, dessen Größe erst jetzt in unsern Fühlen hineinwachte. In dem Saale waren Bilder von dem zu errichtenden Schönhäuser Bismarkturm ausgestellt.

Anfragen wegen deutscher Kriegsgefangenen in Frankreich. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: In der letzten Zeit sind von Seiten der Angehörigen gefangen oder vermisst gemeldeter deutscher Krieger vielfach Anfragen an die „Services de l'Assistance Publique“ (Zentralverwaltung der Armeepflege) des französischen Departements Creuse dahingehend gerichtet worden, ob sich ihre Söhne usw. unter den im Lager von Main untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen befinden. Durch eine neutrale Macht ist jetzt darauf hingewiesen worden, daß in dem genannten Lager keine deutsche Militärgefangene, sondern ausschließlich Zivilgefangene interniert sind. Bei dieser Gelegenheit sei erneut darauf aufmerksam gemacht, daß alle Anfragen wegen gefangen oder vermisst gemeldeter deutscher Krieger an das Zentralnachweisedureau des Kriegsministeriums oder an das Note Kreuz zu richten sind. (B. T. B.)

Schweres Grubenunglück. Aus Hindenburg (Oberschlesien), dem früheren Jagdzug, wird gemeldet, daß auf der Konfidiogrube durch eine Explosion vier Mann getötet und sechs schwer verletzt worden sind.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 12. April 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen scheiterten kleinere französische Teilangriffe.

Zwischen Maas und Mosel war der Sonntag verhältnismäßig ruhig, erst in den Abendstunden zeigten die Franzosen zum Angriff auf die Combres-Stellung an: nach zweistündigem Kampf war der Angriff abgeklungen. Im Walde von Ailly und im Priesterwalde fanden tagsüber örtlich beschränkte Nahkämpfe statt, in denen wir die Oberhand behielten. Ein in der Nacht erneut einsetzender Angriff wurde abgewiesen.

In Erwiderung des am 5. April erfolgten Bombenschwurfs durch feindliche Flieger auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Mülheim, bei dem drei Frauen getötet worden sind, wurde Nancy, der Hauptort der Befestigungsgruppe gleichen Namens, von uns ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt.

Nach Aussage französischer Offiziere sind die Kathedralen Notre-Dame in Paris und in Troyes sowie hervorragende Staatsgebäude, wie Nationalbibliothek, Kunstgebäude, Invalidengebäude, Louvre usw., mit militärischen Einrichtungen wie Scheinwerfern, drahtlosen Stationen, Maschinengewehren versehen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem Vorstoß von Mariampol in östlicher Richtung nahmen wir den Russen 9 Offiziere, 1350 Mann sowie 4 Maschinengewehre ab.

Nordöstlich von Lomza warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzen, sondern langsam ausbrennend erstickende Gase entwickelten.

Die in der Presse amtlich gemeldete Verstümmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grobe und sinnlose Lüge keiner weiteren Erörterung.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Die Phantasie der französischen Heeresleitung.

Der französische Bericht (Eiffelturm) vom 9. April 1915 nachmittags zählt am Schluß in einer „Zusammenfassung“ die angeblichen Erfolge der französischen Truppen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel auf. Diese französische Darstellung verdient, wie dem Wollfischen Tel-Bur, aus dem Großen Hauptquartier geschrieben wird, näher beleuchtet zu werden; denn die blühende Phantasie der Verfasser dieser Berichte erreicht in ihr eine ungewöhnliche Höhe. Jede der vier Behauptungen der „Zusammenfassung“ soll daher im einzelnen betrachtet werden.

1. Die westlich der Orne gelegenen und diesen Fluß beherrschenden Höhen ebenso wie die Dörfer Gussainville und Fromezey waren niemals in deutschem Besitz. Die aus diesem Geländestreifen gegen die deutschen Stellungen angelegten französischen Angriffe brachen aber ohne Ausnahme unter schwersten Verlusten in unserem Feuer zusammen. Dieses mißlungene Vordringen aus der genannten von uns nie besessenen Linie scheinen sich die Franzosen als Eroberung anzurechnen.

2. Auf das Wort „beinahe“, mit dem der Bericht selbst die französische Eroberung der Höhenstellung bei Les Eparges einschränkt, ist der Schwerpunkt zu legen. In der Tat besaßen die Franzosen keinen Teil der Höhenstellung; allerdings ist es ihnen gelungen, in einige Grabenstüde am Nordhang unterhalb des Höhenkamms einzudringen.

3. Ebenso wie unter erstens rechnen sich die Franzosen als Eroberung an, was nie in deutschem Besitz war; denn das Gelände südwestlich des Ailly-Waldes lag von jeher innerhalb ihrer eigenen Stellungen. Es sind auch von deutscher Seite nie Versuche unternommen worden, dieses Gebiet zu gewinnen. Die Kämpfe der letzten Woche fanden nur im Ailly-Walde selbst statt, wo sich vorübergehend kleine Teile der deutschen Gräben in französischen Händen befanden.

4. In den vor unserer Kampffront liegenden Dörfern Regniéville und Feg-en-Haye befanden sich stets nur vorgeschobene Horstposten, die bei dem französischen Angriff planmäßig zurückgezogen wurden. Da auf diesem Teil der Kampflinie die beiderseitigen Schützengräben auf eine Entfernung von nur 100 bis 500 Metern gegenüberliegen und wir nichts verloren haben, ist es eine mathematische Unmöglichkeit, daß die Franzosen hier einen Streifen von 3 Kilometer Tiefe erobert haben.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(2)

Wladimir Petrowitsch Makarow lächelte, wie man über das Geschick eines Kindes lächelt; aber es war ein Lächeln, das sein Gesicht nicht erhellte, sondern nur noch trauriger machte.

„Und nun möchtest du um ihretwillen diesen Leuthold töten, nicht wahr?“

„Nein!“ klang die rauhe Erwiderung. „Denn er wird um des Mädchens willen, wie wir jetzt um sie leiden müssen. Niemand wird er sie besitzen!“

„Und warum nicht? Ist es nicht ganz offenkundig, daß sie ihn liebt?“

„Vielleicht! Aber sie kann ihn trotzdem nicht anheben. Sie ist ja die Braut eines andern.“

Mit einer Geste der Ueberraschung richtete sich der Russe aus seiner halb liegenden Stellung auf.

„Woher weißt du das? — Wer hat es dir gesagt?“

„Ich habe einen Freund, der in Königsberg studiert, und ich habe ihn beauftragt, sich nach der Familie zu erkundigen. Hertha von Raven ist mit einem Verwandten verlobt, einem jungen Offizier. Und die deutschen Offiziere verstehen in solchen Dingen keinen Spaß. Wenn ein anderer versuchen wollte, sie ihm abwendig zu machen, würde er ihn niederstrecken wie einen Hund.“

Makarow antwortete nicht, aber seine schwermütigen Augen suchten wieder das schöne, junge Paar, von dem sie eben gesprochen. Die kleine Gesellschaft war gerade im Begriff, sich nach verschiedenen Richtungen hin zu zerstreuen, und an der Seite des blonden Reden stieg Hertha von Raven in lebhaftem Gespräch zu dem Walde empor, der den Uferhang einfaßte. Noch zwei Minuten, dann war die reizende Mädchengestalt in dem sommerlich hellen Gewande zwischen den Stämmen verschwunden.

Wie grimmiger Hohn klang es um die Lippen des Serben Milan Georgewitsch.

„So läuft man blindlings in sein Verderben“, murmelte er. Der Russe aber schüttelte den Kopf.

+ Die Schlachtfront der Alliierten.

Paris, 12. April. Der „Matin“ rechnet „nach sicheren Angaben“ aus, daß die Ausdehnung der Schlachtfrenten der Alliierten 2668 Kilometer beträgt. Davon entfallen 870 Kilometer auf die französische, 50 auf die englische, 28 auf die belgische, 1370 auf die russische und 350 auf die serbisch-montenegrinische Front.

+ Unser U-Bootkrieg.

Le Tréport, 10. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das französische Segelschiff „Chateaubriand“ wurde im Kanal von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung von 25 Mann kam in zwei Booten hier an.

Hoek van Holland, 10. April. Der niederländische Dampfer „Konstante Katherina“, der heute von Balmouth kommend, in den neuen Wasserweg einführte, hatte fünf Mann von der Besatzung des englischen Dampfers „Harpalyce“ (5940 Tonnen) an Bord, der bei dem Leuchtschiff Noordhinder torpediert worden oder auf eine Mine gestoßen ist. „Harpalyce“ war ein Schiff des belgischen Unterstützungskomitees und hatte eine Besatzung von 53 Mann, 27 davon sind gereitet worden, 26, darunter der Kapitän und der Erste Steuermann, wahrscheinlich ertrunken.

+ Dampfer und Flugzeuge.

Rotterdam, 12. April. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Der englische Dampfer „Serula“ aus Cork, der gestern nacht von Manchester kommend, auf dem neuen Wasserwege eintraf, berichtet, daß gestern nachmittag bei Noordhinder deutsche Flugzeuge zwanzig Bomben nach dem Schiff warfen, ohne es zu treffen.

+ Zur Internierung des „Prinz Eitel Friedrich“.

Kapitän Thierichens überreichte, wie die „Londoner Times“ unter dem 10. April aus New York melden, dem Jollesinnehmer von New York News, Hamilton, der ihm mitteilte, daß der Hilfskreuzer „Brina Eitel Friedrich“ New York News vor Mitternacht verlassen müsse, folgende Note:

Ich teile Ihnen mit, daß ich beabsichtige, den „Prinz Eitel Friedrich“ zu internieren. Der Entschluß, den ich erwartete, kam offenbar nicht rechtzeitig an, deshalb macht die Zahl und Stärke der feindlichen Kreuzer, die die Sucht bewachen, ein Entkommen in die offene See unmöglich. Ich habe beschlossen, die Besatzung und das Schiff nicht zweckloser sicherer Vernichtung preiszugeben, danke für die Freundlichkeit der Behörden der Vereinigten Staaten und erwarte ihre Befehle.

Sofort nach Empfang der Mitteilung verständigten die Behörden mehr als zwanzig britische Schiffe, daß es ihnen jetzt freisteht, den Hafen zu verlassen.

+ Auch „Kronprinz Wilhelm“ in New York News?

London, 12. April. Das Reutersche Bureau meldet aus New York News, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ gestern früh in den Hafen eingelaufen sei und gemeldet habe, er habe Mangel an Kohlen und Lebensmitteln.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

12. April. Die allgemeine Lage ist unverändert. — In Rußland-Polen und Westgalizien stellenweise Geschützkampf. — An der Karpatenfront wurden im Waldgebirge, besonders in den Abhängen östlich des Uzfoker Passes mehrere russische Angriffe unter großen Verlusten des Feindes abgewiesen, in Summe 830 Mann gefangen. — In Südgalizien und in der Bukowina vereinzelte heftige Geschützkämpfe.

+ Die Karpatenkämpfe.

Wien, 12. April. Der Kriegsberichterstatter der „Sonn- und Montagsztg.“ meldet:

Gestern wiesen die Kämpfe in den Karpaten einen ruhigeren Charakter auf. Am westlichen Flügel standen die Kämpfe ganz still. Im Zentrum war ein Abnehmen der Heftigkeit festzustellen. Nur östlich von Viraba fand ein größeres Gefecht statt, in dem die wütenden Angriffe der Russen zurückgeworfen wurden. Auch auf dem rechten Flügel der deutschen Karpatenarmee war eine lebhafteste Gefechtsaktivität zu bemerken. Der am 9. April nördlich von Tucholka erzielte bedeutende Erfolg machte sich auf der ganzen Front fühlbar und veranlaßte lebhaftere kleinere Gefechte, die für die Verbündeten erfolgreich waren.

+ Die Tüfel im Kriege.

In Konstantinopel wurde am 11. April bekanntgegeben, daß an der Kaukasusfront nur kleine Zusammenstöße an den vorgeschobenen Stellungen stattfanden. — An den Dardanellen keine Veränderung. — Zwei feindliche Kreuzer haben 2½ Stunden hindurch, jedoch mit Unterbrechungen, die Stadt Gaza an der syrischen Küste beschossen und einen Teil der Hafenanlage beschädigt; die Stadt hat keinen Schaden genommen. — Auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts Wichtiges.

„Was bedeutet das Verderben, das später über ihn kommen mag, neben der Glückseligkeit des gegenwärtigen Augenblicks! Mit Freuden würde ich in der nächsten Stunde mein Leben dahingeben, wenn ich jetzt an seiner Stelle sein könnte.“

Milan Georgewitsch warf sich rücklings ins Gras zurück und verschränkte die Hände unter dem Hinterkopf.

„Du sprichst vom Sterben wie einer, der den Tod noch nie aus der Nähe gesehen hat“, sagte er mit einem Ausdruck unfähiger Beringschätzung. „Ein erbärmlicher Schwächling, wer mit solchen Dingen tolettiert. Man wirft sein Leben hin, wenn es einem lästig wird, oder wenn es der Mühe wert scheint, es für irgendeinen Zweck zu opfern. Aber man macht darüber nicht vorher große Worte.“

Sie versanken beide in Schweigen, und von der übrigen Gesellschaft fiel es keinem ein, sich um sie zu kümmern.

Hertha von Raven und Erich Leuthold waren unterdessen plaudernd immer tiefer in den Wald hineingeschritten. Es waren sehr harmlose und unverfängliche Dinge, von denen sie sprachen, und der junge Mann hatte seiner reizenden Begleiterin bisher nicht einmal den Arm geboten. Plötzlich aber, als von weither ein heller Jodler zu ihnen herüberlante, blieb Hertha stehen.

„Ist das einer der Unsrigen?“ fragte sie ganz betroffen. „Wäre es möglich, daß wir uns schon so weit von den anderen entfernt haben?“

„Ach, die Gesellschaft ist ja nach allen Richtungen der Windrose auseinandergeblasen“, gab er lachend zurück. „Und die Verabredung lautet, daß wir uns nachher beim Jäger am See wieder zusammenfinden. Wir sind also nicht in Gefahr, den Anschluß an die Herde zu veräumen.“

„Pst! Herr Leuthold, wie kann man eine Schar junger Künstler und Künstlerinnen eine Herde nennen! Ganz abgesehen davon, daß ich aus dem Vergleich auch etwas für mich wenig Schmeichelhaftes heraushören könnte!“

„Oh, Sie wissen wohl, wie es gemeint ist! Ich schätze unsere werten Kunstgenossen gewiß nach Verdienst; aber es kommt schließlich doch ein Augenblick, wo man ihrer kindlichen Harnlosigkeit für eine Weise überdrüssig wird und sich nach Besserem sehnt.“

Konstantinopel, 12. April. „Die „Agence“

Die Alliierten rächen sich für ihre Misere durch Dardanellen, indem sie bewohnte, aber unverteidigte Ortschaften beschließen. Die verbündete Flotte hat am 11. in geeigneten Umständen befindliche griechische Schiffe getötet, zwei Mädchen und zwei Männer verurteilt, darüber urteilen mag.“

Der brutale Menschenverschleiß in Frankreich.

Paris, 12. April. Die „Humanité“ bringt eine Mitteilung, daß der Chefarzt eines Militärhospitals Befehl erhielt, alle nur irgendwie hergestellten Kranken der Front zurückzuschicken, sobald diese zum Teil der Kräfte genügt das Hospital verlassen. Die „Humanité“ fragt, ob diese armen, noch leidenden Menschen an der Front gebraucht werden könnten.

Die französische Regierung wird es einst noch reuen haben, daß sie so brutal und verschwenderisch französischen Menschenmaterial wüßt — schließlich im Interesse Englands. Sie scheint tatsächlich die Zukunft des Landes aufs Spiel zu setzen.

Die „frommen“ Briten, die sich über den „Militarismus“ als barbarisch entrüsten, finden ein An-dio-Front-Schleppen noch Leidender, das als Schlächterei bezeichnet werden muß, anscheinend als verständlich.

Lezte Kriegsnachrichten.

Berlin, 12. April. Die Mitteilung des 39 englische Offiziere in Militärarrest übergeführt sind, weil den in englische Gewalt geratenen Besatzungen Unterseebooten ehrenhafte Kriegsgefangenschaft verweigert ist, wird von den Morgenblättern beifällig besprochen. „Totalanzeiger“ sagt: Die prompte Antwort auf das Vorgehen der Engländer wird bei uns allenthalben mit haltlosester Zustimmung finden. In der „Kreuzzeitung“ es: Diese Maßnahme ist der rückhaltlosen Zustimmung des ungeteilten Beifalles des ganzen deutschen Volkes.

Hoffentlich zeigt sich das beabsichtigte Ergebnis. „Neuesten Nachrichten“ liest man: Das Ehrgefühl einer stolzen und starken Marine hat hinter dem vollen Entschluß des unserer Reichsregierung gestanden. Die „schau“ schreibt: Das ist die einzig richtige Behandlung in Angelegenheiten, sie muß nur mit genügendem Nachdruck angewandt werden und dafür haben wir ja die Hände gebunden. Sollte ein englischer Offizier für einen U-Bootleuten nicht genügen, so muß man deren je 2, 3 oder mehr nehmen. Die „Voss. Zeitung“ meint: in Militärstrafanstalten übergeführten englischen Offizieren jetzt eine Behandlung zuteil wird, die sonst in Deutschland Kriegsgefangenen gegenüber nicht der Brauch ist.

Berlin, 12. April. (WZ. Amtlich.) Annahme für Privattelegramme nach dem Felde. Telegramme aus der Heimat nach dem Felde werden von den militärischen Prüfungsstellen für Telegramme angenommen, die sich an dem Sitz eines vertretenden Generalkommandos befinden. Die Zustellung von Telegramm-Entwürfen an andere Stellen. B. an das Kriegsministerium, hat stets eine Verzögerung in der Absendung zur Folge. — In zweifelhafte empfiehlt es sich, vor der Absendung des Telegramms zuerst bei dem Postamt zu erbitten.

London, 1. April. (WZ.) Das britische Torpeden große Passagierboot „Dayfairer“ ist auf der der Schiffsinsel torpediert worden. Das Schiff wurde in Queenstown geschleppt.

Lokales und Provinzielles.

★ Herborn, 13. April. Wie ein Inserat in vorliegenden Nummer befragt, sind unsere Milchhändler zwungen, vom kommenden Donnerstag ab den Milchpreis auf 24 Pf. per Liter zu erhöhen.

„Wenn Sie damit sagen wollen, daß Sie sich nach einer ernsthaften Unterhaltung empfinden, so ist ich Ihnen lieber erwidern, daß Sie eine schlaube getroffen haben. Denn ich habe mich an diesem Punkt beteiligt mit der festen Absicht, noch einmal recht froh zu sein. Dafür, daß der Ernst des Lebens einen so genugsam anfaßt, ist ja leider immer gesorgt.“

Sie hatte sich auf einen moosüberwachsenen Baumstumpf niedergelassen, um eine Handvoll Waldbäume, die sie auf dem bisherigen Wege gepflückt hatte, zu den Strauchpfaden zu arrangieren. Sichtlich froh über dies Streuen, streckte sich Erich Leuthold neben ihr auf den Boden nieder.

„Sagen Sie mir aufrichtig, Fräulein von Raven, können Sie sich in diesem Kreise von Kindsköpfen wohlfühlen?“

„Nun, es sind doch wohl nicht bloß Kindsköpfe“, sagte Makarow zum Beispiel oder Herr Georgewitsch — Sie die beiden heute auch nur ein einziges Mal hören?“

Unmutig runzelte Leuthold die Stirn.

„Ach, die „Schlawiner“ zähle ich gar nicht mit. Wenn es auf mich ankäme, würde man diesem Russen und Balkanfindel unsere Akademien wie unsere Universitäten überhaupt verschließen. Sie werden uns die größtmögliche Gastfreundschaft, die wir ihnen erweisen, eines Tages schmählich genug vergelten.“

„Warum urteilen Sie so hart?“ fragte Hertha von Raven. „Aus seiner Zugehörigkeit zu einem Volke, das man keine Sympathien entgegenzubringen vermag, kann man doch schließlich dem einzelnen, der sich nicht schulden kommen läßt, keinen Vorwurf machen.“

Angehörige einer Familie, die seit vielen Generationen an der russisch-preussischen Grenze ansässig ist, habe ich in meinem Elternhause gewiß nicht gelernt, unsere russischen Nachbarn zu lieben. Aber das hindert mich doch nicht, einen oder den andern schließlich ganz nett zu finden.“

„Herrn Wladimir Makarow zum Beispiel?“

Es war ein unverkennbarer Klang von Eifer, der die Frage gewesen, und Hertha von Raven schien davon ein wenig belustigt, denn nachdem sie mit einem raschen Seitenblick über sein Gesicht hingestreift war, erwiderte sie leichtthin:

Fortsetzung folgt.

ence M...
herfolgs...
unterteil...
te hat an...
re beschl...
schiffge...
vermunde...
terten Be...

in Frank...
" bringt...
spitala...
uten M...
um Teil...
Die "G...
schen an...

einl noch...
wunderli...
schliefl...
ich die g...
über den...
ben ein...
als als...
einend...

ren.
des M...
vergefu...
in Belag...
aft verla...
besproch...
ort auf...
enthalten...

Zeitung...
Zustimm...
den Bolke...
gebnis...
föhl ein...
den vor...
den. Die...
behandlung...

britische...
ft auf...
hiff wurde...

elles.
Interat...
Ulrich...
Misch...

Sie Sem...
nden, is...
schlechte...
lesem...
recht...
einen...

senen...
ddlumen...
te, zu...
ber die...
hr auf...

von...
pfen...
stöpfe...
sch -...
Mal...

licht mit...
Russen...
Univers...
größt...
eines...

Hertha...
Volle...
vermag...
nicht...
nach...
habe...
re...
finden...

Eiserfu...
chren...
nem...
erwunde...

+ Gegen den Alkoholkonsum der Franzosen.
Der "Temps" meldet: Der Minister des Innern richtete ein Rundschreiben an die Präfekten, in dem er erklärte, er sei benachrichtigt worden, daß in einigen Departements Frauen von Mobilisierten einen Teil der ihnen gewährten Staatsunterstützung für alkoholische Getränke ausgaben. Die Präfekten sollten beachten, daß einem derartigen Mißbrauch gesteuert werden müsse und die gesetzlichen Vorschriften über die Trunkenheit streng anzuwenden seien. Nötigenfalls solle die Staatsunterstützung jede Person, die damit Mißbrauch treibe, entzogen werden.

+ Drohende Hungersnot in Portugal. Das "Pariser Journal" meldet aus Lissabon: Das andauernd schlechte Wetter der letzten sechs Monate hat der Landwirtschaft Portugals großen Schaden verursacht. Man glaubt, daß 1915 ein Hungerjahr sein wird. Die Gegend Santarem bildet einen ungeheuren See; im Lajotale stehen viele Weiden bewirtschafteten Landes und Weinplantagen unter Wasser.

In London rüstet man sich bereits zur Siegesfeier. Wie die "Tägl. Ritzh." einer Mitteilung der "Morning Post" entnimmt, rüstet sich in London bereits der allgemeine Ausgabenaußschuß der Vereinigung der "City von London" zu den nach dem Friedensschluß abzuhaltenden Freudenfesten. Dieser Ausschuß (General Purposes Committee) empfiehlt der Vereinigung, eine Summe von 114 900 M. für die Ausschmückung der großen Festräume des "Mansion" Hauses auszugeben. Es herrsche die einstimmige Ansicht, sagt der Ausschuß, daß mit den Arbeiten sofort begonnen werden sollte. "Wir halten es für unsere Pflicht, uns für die Zeit zu rüsten, wenn dieser beklagenswerte Krieg aufgehört haben und wieder Frieden in diesen Völkern herrschen wird, wenn die Innenstadt von London als Hauptstadt des Reichs in Gemäßheit mit gleichen Fällen und ihren alten Rechten und Vorrechten die erste Rolle in den Freudenfesten spielen wird, die folgen werden." — Schließlich kommt die Sache aber doch anders, als die Herren sich einbilden, und sie werden dann ihre Gelder für andere Zwecke verwenden müssen. Erst werden sie siegen müssen, ehe sie Feste feiern. Mit der Tat ist das aber weit schwerer, als mit dem Munde.

+ Der Typhus in Serbien. "Daily Chronicle" meldet aus Athen: Kapitän Bennett, der von einer Reise durch Serbien zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Verhältnisse dort, anstatt besser zu werden, sich täglich verschlimmern. Eine furchterliche Typhusepidemie wütet im ganzen Lande. In Monastir allein sind 3000 Kranke, aber nur 10 Ärzte. Es besteht das größte Bedürfnis nach Ärzten und Pflegerinnen. Das Land hat die Alliierten bisher vergeblich um Hilfe gebeten.

+ Heuschreckenplage in Ägypten. "Morning Post" meldet aus Kairo: In ganz Ägypten herrscht eine Heuschreckenplage, die trotz aller Vorkehrungen zunimmt. Die Baumwollente ist in Gefahr, vernichtet zu werden. Aus Syrien kommt die Nachricht, daß die Heuschrecken die Felder zwischen Jerusalem und El Arisch zerstört und daß die Nomaden der Halbinsel Sinai nach Ägypten flüchteten.

Vermischtes.

Vae victis!

(Wehe den Besiegten!)

Der Sänger stumm der Harfe Sprache lauscht,
Die dräunend rauscht;
Sie klingt in Tönen seiner eignen Brust,
Ihm unbewußt.
Ins Weite starrt sein Auge ohne Ziel,
Lenkt nicht der Hände willenloses Spiel.
Des Friedens und der Freude froher Klang,
Er schweigt bang,
Des Frühlings und der Minne süßes Lied
Verschüttet flieht;
Nur düstres Ahnen durch die Saiten grollt,
Wie fern am Himmelsaum der Donner rollt!
Und näher jagt das Wetter schon im Lauf,
Der Sturm wacht auf,
Die Wolke strömt, die Blitze flammen fahl,
Es droht das Tal;
Der Seher fährt aus tiefem Traum empor,
Wie wilde Woge braust sein Sang hervor:
"Im Osten schaue ich des Morgens Blut
Wie leuchtend rot,
Im Westen taucht des Tages Strahlenpracht
In schwarze Nacht;
O denk daran, was deine Fahne spricht,
Mein Adlerwolk: Durch Nacht und Blut zum Licht!
Mit seiner Sonne wälzt der Ost daher
Ein Völkermeer;
Anrollt der Brandung Schwall in heißem Gift,
Mit Stahl gemischt,
Zerwühlt seinen Weg zu Graus und Schlamm
Und schäumt brüllend auf am Waffendamm.
Bildsagend Antwort gellt Trommetentön
Von Abend schon;
Ein Sturm von Haß prallt gegen Erz und Stein
Im Flammenschein,
Und leuchtend tödtet in Rauch und Dampf
Der Gallier und Teutonen alter Kampf.
Die Inselflange, die den Sturm gewedt,
Sich gierig reißt,
Speit gierend aus ein buntgeschlecktes Heer
Auf Land und Meer.
Gift, Lüge, Reid der Hydra Rachen schnaubt,
Die Heuchlerkrone gleißt auf ihrem Haupt.
Berghoch zum Himmel glühet Brodem schwebt,
Die Erde bebt;
Berröchelnd sinkt die Blüte junger Kraft
Vom Schwert entrafft —
Und grauer Kämpen zeitgestrichet Heer
Reißt von der Wand die halbvergesse Wehr.
Ost der Walfüre Arm ermattet ruht,
Bespritzt mit Blut;
Die Tore öffnet all zum Heldenmahl
Walhallas Saal —
Und durchs Gefilde streuet weit und breit
Ein zahllos Gräberheer der Völkerrreit.
Nur Riesentraut erringt den schweren Sieg
Im Riesenkrieg;
Weh, wenn zusammenbricht der Müden Nacht
In letzter Schlacht!
Berröchelnd fällt des Siegers harte Hand
Aufs schuldverbaute, todesbange Land.
Endloser Jammer zeichnet seine Spur,
Zerstampfte Flur; —
Hiel, schwing den Hammer, daß es tracht und sprüht,
Wenns Eisen glüht,
Und denk daran, was deine Fahne spricht,
Mein Adlerwolk: Durch Nacht und Blut zum Licht!"
Georg von Rohrscheidt.

Wo ein Wille ist...

Skizze von Martha Hengler.

"Untauglich!" — lautete das lakonische Urteil.
Es traf Robert Kruse mit vernichtender Härte. Er schlug die Augen nieder, um die heiß aufsteigenden Tränen zu verbergen.
Mit väterlichem Wohlwollen versuchte der Arzt, ihm über seine schmerzliche Enttäuschung hinwegzuhelfen, und sagte freundlich:

"Kommen Sie später mal wieder. Turnen und essen Sie tüchtig. Vielleicht reicht's dann mit der nötigen Fülle und Breite."

Wie betäubt irrte Robert stundenlang durch die Straßen. Man hatte ihm zwar streng unterzagt, länger als die vorgeschriebene Zeit auszubleiben, aber das kümmerte ihn jetzt nicht. Er mußte erst ruhiger werden, ehe er sich nach Hause getraute. Was würde er nun alles zu hören bekommen! Er hatte ja so fest, so stolz auf seine Einstellung gerechnet, Seele und Geist waren erfüllt von heiliger Kampfeslust, — in der Kraft und Willen über alles Schwache und Unvollkommene siegte.

"Mit Turnen und tüchtig Essen", — so sagte doch der Arzt? — Ein heller Schein flog über sein hageres, blaßes Jungengesicht. Unwillkürlich redete er sich starr und spannte die Muskeln. Oh, stark war er! Sie hätten ihn auf die Probe stellen müssen! Aber das Wohl! — Und diese schreckliche Wagerzeit! — An Appetit fehlte es ihm allerdings nicht, — aber mit dem Essen war es leider schlecht bestellt! — Satt wurde er nie! — Ein paar freie Augenblicke zum Turnen wollte er sich schon heimlich abstehlen. Die Nacht war ja lang, — und am Tage, — na —

Müde, seinen verquälten Gedanken nachhängend, ging er seines Wegs. Ganz am Ende des kleinen Städtchens war sein "zu Hause". Je näher er der Straße kam, desto langsamer wurde sein Schritt.

Hanne Mertens, die gleich an der Ecke wohnte, sah ihn kommen. Sie wartete, bis er dicht an ihr vorüber mußte.

"Na, — sie können dich wohl nicht brauchen?" fragte sie mitleidig, und hielt ihn am Arm zurück.
Verstört schaute Robert auf. Die Hanne, die sonst mit keinem redete und ihn besonders abstoßend behandelte, weil sie mit seinem Vormund seit Jahren in Feindschaft lebte, — gab ihm jetzt gute Worte. —

"Ich bin zu schmal und sehe zu elend aus, ich soll, — ich muß mehr —"

Verlegen wandte er sich ab und wollte schnell weiter, als fürchte er schon zuviel gesagt zu haben. Die Hanne machte auch ein so eigentümliches Gesicht, und wenn sein Vormund noch erfuhr, daß er mit ihr gesprochen, bewachte er ihn noch schärfer.

Hanne stand in vorgebeugter Haltung und beobachtete des Jünglings erregtes Mienenpiel. Jeden Gedanken las sie ihm vom Gesicht.

"Armer Kerl, — du möchtest wohl für dein Leben gern Soldat werden?" — Und als sie Roberts aufleuchtendem Blick begegnete, flüsterte sie ihm rasch noch zu: "Komm heute abend auf ein Viertelstündchen zu mir herüber. Ich weiß dir guten Rat."

Als sie sein ängstliches Zögern bemerkte, fuhr sie eifrig fort: "Du wirst schon eine Gelegenheit finden, wegzugehen. Sieh, ich habe keinen Sohn und würde mich so freuen, einen brauchen zu haben, für den ich sorg und schaffen kann. Und — dein Vormund ist doch nur froh, wenn er dich behalten darf. Ich habe noch etwas mit ihm zu verrechnen, — und wenn ich dich von ihm wegbringe, — find wir quitt. Er hat mir in schwerer Zeit seine Hilfe versagt, dafür helfe ich dir. Hast du mich verstanden? Ich warte also auf dich!"

Ehe Robert sich's überlegen oder antworten konnte, war Hanne Mertens hinter der Haustür verschwunden.

Er blickte verwirrt um sich. Zum Glück hatte es niemand gesehen. Hannes Vorschlag belebte ihn mit neuen Hoffnungen. Zum erstenmal begegnete ihm ein Mensch, der ihm menschlich näher kam.

In frühester Kindheit hatte er beide Eltern verloren. Sein Vormund, ein entfernter Verwandter, nahm ihn auf und zog ihn groß. Nach den Schuljahren wurde er als Geschäftshilfe tüchtig ausgebildet. So weit er zurückdenken konnte, war sein Leben ausgefüllt mit strenger Pflichterfüllung, er war nie Kind, und bis jetzt nie jung gewesen. Seine Begehrte schien kein Ende zu nehmen. Brechters waren ja nie zufrieden mit seinen Leistungen, und wenn er unter der Arbeitslast fast zusammenbrach, —

"Ich trage die Verantwortung, wenn du später nichts taugst", pflegte sein Vormund zu sagen, wenn Robert sicher ein Lob erwartet hatte.

Ja, wenn wenigstens das Essen darnach gewesen wäre! Aber Frau Brechters Augen verfolgten ihn bei Tische und vergällten ihm oft jeden Bissen. Die übrigen Mahlzeiten wagte er sich kaum so knapp wie möglich zu. "Wer zuviel isst, verliert die Lust zur Arbeit", — hielt sie ihm stets vor, wenn er gar zu gierig zugriff.

So war er nun 17 Jahre geworden. Geduldet, im Joche der Pflicht, war er still und wunschlos durch die Tage seines Lebens gegangen, bis der Wehrdienst des Schicksals ihn hochgerissen. Mit einem Schlag fiel alles Schwere und Unfertige von ihm ab.

Der Krieg hatte ihm mit Flammenschrift seinen Weg vorgezeichnet. Zu Scharen sah er Männer und Jünglinge hinausziehen. Auf ihren Stirnen stand ein eherner Wille. Aus ihren Augen sprühten Feuergarben hoher Kampfesfreude.

Und da war sein neues Menschentum in ihm geboren. Es schäumte und garte in ihm auf, — und zwang ihn eines Tages mit freier kühner Entschlossenheit vor den Mann zu treten, dem er bisher in Demut und Furcht gedient hatte.

"Ich möchte meine Papiere haben. Morgen will ich mich stellen. Es werden wieder Freiwillige gesucht."

Hell auflachend rief Brechter seiner Frau zu:

"Du, der Knirps will Soldat werden! Junge, du gehörst ja noch ins Bäckelaffen. Selbst, wenn sie dich holen würden, hätten sie schon beim Sehen genug an dir! Aber, ich will dir den Spaß mal gönnen. Geh' nur, geh' zur!"

Daß er nun Recht befehle, warf ihn in die alte Dual zuruck. Doch Hannes zärtliches Augenpaar tauchte wieder vor ihm auf.

Er gab sich einen Ruck. "Heute abend. — heute abend —"

(Schluß folgt.)

Weilburger Wetterdienst.

Boronsichtliche Bitterung für Mittwoch, den 14. April.
Zeitweise wolfig, doch zunächst unerhebliche Niederschläge, nachts milder.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Das Saatgut bei der Kartoffel.

II.

Wie lange soll man nach dem Schneiden mit dem Auslegen warten? Hierüber hat Winterschulldirektor Grimm in Allenz interessante Versuche angestellt. Er ließ Kartoffeln schneiden und legte sie 1. sofort, 2. nach 8 Tagen und 3. nach 14 Tagen aus. Das Ergebnis war folgendes:

Nr.	Lagerung	Wasser- verlust	Erntemenge pro Morgen (1/4 Hektar)
1.	frisch ausgelegt	—	83,40 Ztr.
2.	nach 8 Tagen ausgelegt	7 Proz.	100,72 "
3.	nach 14 Tagen ausgelegt	11 "	95,58 "

Am schlechtesten schnitten die frischgelegten ab, obwohl sie schneller aufgegangen waren und deshalb eine längere Entwicklungszeit hatten. Sie lieferten auch den höchsten Prozent-satz kleiner Knollen. Den Grund des Minderertrags vermutet der Versuchsansteller in bakteriellen Erkrankungen. Der Höchstertrag wurde bei einer Wartezeit von 8 Tagen erzielt. Der starke Wasserverlust von 11 Prozent nach 14 Tagen wirkte nachteilig.

Versuche von Direktor Osterspang in Frankenthal ergaben, 1. daß ganze Knollen mittlerer Größe die höchsten Erträge liefern. 2. daß das Auslegen frisch geschnittener Kartoffeln in trockenem Boden, bei trockenem und kühlem Wetter günstiger ist als bei nassem Boden und feuchtem Wetter und 3., daß es besser ist, die Kartoffeln einige Tage vor der Saat zu schneiden.

Durchaus nicht gleichgültig ist, wie man den Schnitt durch die Knollen legt. Man unterscheidet bei der Kartoffel zwei Enden, das eine, mit welchem sie an den dünnen Ausläufer angewachsen ist, heißt Nabelende, das entgegen-gesetzte wird Scheitel- oder Gipfel- oder Kronenende genannt. Letzteres besitzt eine größere Anzahl von Augen und mehr Triebkraft als das erstere. Am meisten empfiehlt sich demnach die Verwendung von Kronenhälften zur Saat und die Nabelhälften zu Futterzwecken. Nach Versuchen von Professor Wollny lieferten Kronenhälften höhere Erträge als ganze Knollen. Will man beide Teile zur Saat gewinnen, so sind die Kartoffeln längs zu schneiden, da dann jede Hälfte gleich viele und gleich triebfähige Augen enthält. Wie aber sollten die Nabelhälften ausgelegt werden.

Das Schneiden der Kartoffeln soll immer nur ein Notbehelf sein. Trotzdem hat es vor der Verwendung ganzer Knollen etwas voraus: die leichtere Erkennung frakter Knollen. Denn einige Erkrankungen unserer unentbehrlich gewordenen Nusspflanze sind auf den Durchschnitt der Knolle durch Mischfärbung des Gewebes und nicht schon an der äußeren Schale erkennbar. Verwendung nur gesunder Knollen muß oberster Grundsatz bei der Auslese des Saatgutes sein, denn krankes Saatgut führt zu großen Nachteilen und Verlusten.

Zum Schutze gegen Erkrankungen empfiehlt sich ein Versuch, das Kartoffelsaatgut vor dem Auslegen in einer 2proz. Kupfervitriolkalkbrühe (2 Kilogramm Kupfervitriol und 2 Kilogramm gebrannter Weizkalk) zu beizen. In der Weizkalkflüssigkeit bleiben die Kartoffeln 24 Stunden und werden dann mit kaltem Wasser abgewaschen. Dabei ist zu beachten, daß man das Beizen nur mit ganzen, noch nicht gekleiteten Knollen unternimmt. Statt Kupfervitriolkalkbrühe liefert eine 2 bis 4prozentige Kalkbrühe auch ganz gute Dienste.

Zur Saat sollen nur ganz ausgereifte Knollen Verwendung finden. Der schnelle Abbau mancher Sorte ist auf Benutzung unreifen Saatgutes zurück zu führen.

Anwellerlassen hat eine höhere Ernte, aber auch mehr kleine Knollen zur Folge. Durch diese Maßnahme wird ferner das vorzeitige Auskeimen der Saatkartoffeln im Frühjahr verhindert.

Zur Erlangung eines stets brauchbaren Saatgutes ist anzuraten: Alljährlich auf einem Feld, welches den zehnten Teil der Kartoffelanbaufläche darstellt, die benötigte Menge Saatkartoffeln in nur großen Knollen auszulegen und erst spät nach völliger Reife zu ernten. Die Ernte dieses Stückchens wird ausschließlich als Saatgut benutzt und zwar so, daß die kleinen Knollen zur Saat für Haushalt und Vieh, die größeren aber zum Weiterbau der Sorte auf dem Zehntel-kartoffelfeldchen des nächsten Jahres dienen. Auf diese Weise wird einer Verschlechterung der Sorte durch Auslegen nur kleiner Knollen vorgebeugt.

Zusammengefaßt sei aus den bisherigen Ausführungen hervorgehoben:

1. Zur Saat sind nach Möglichkeit ganze Knollen mittlerer Größe (4—5 Zentimeter dick, 50—100 Gramm schwer) zu verwenden. Von kleineren Knollen können 2 ausgelegt werden.

2. Zur Erspargung von teurem Saatgut ist das Schneiden der Knollen zu empfehlen. Die Knollen sind der Länge nach durchzuschneiden oder es sind nur Kronenhälften zu verwenden. Zur Bildung des Wundschorfs bleiben die Knollen 5 bis 8 Tage nach dem Schneiden liegen.

3. Nur gesundes und gut ausgereiftes Saatgut kommt zur Saat in Betracht. Kranke Knollen sind strengstens auszuschließen.

4. Die Saatgutgewinnung ist mit besonderer Sorgfalt in der beschriebenen Weise zu betreiben.

R. Schilling, Geisenheim,
Obst- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer.

Vermischtes.

Napoleon in Feldgrau. Gegen Ende September 1805 reiste Kaiser Napoleon, aus dem Lager von Boulogne kommend, durch Paris, um sich nach dem Rhein zu begeben. Er ließ seinen Leibschneider kommen. „Herr Peger,“ sagte der Kaiser, „ich trete jetzt einen Feldzug an, und möchte ein warmes, solides Kleidungsstück haben, das weniger geniert, als ein Mantel, etwa wie der Oberrock, den Sie da tragen.“ — „Ganz recht, Majestät, ich werde einen Oberrock anfertigen; nur handelt es sich noch um die Farbe. Ich möchte für grün stimmen, aber für ein dunkleres Grün, als das des Uniformrocks.“ — „Rein, nein,“ entgegnete Napoleon, „das Grün schmutzt zu sehr, nehmen Sie grau, man sieht darauf den Staub nicht.“ — Während der Nacht, die der Schlaf von Außerordentlich voranging, erschien Napoleon denn auch zum ersten Male in dem berühmten gewordenen grauen Oberrock.

Bekanntmachung.

Infolge der Verordnung des Bundesrats, betreffend Streckung der Hafenvorräte, kann den Pferden in Zukunft nur noch eine mangelhafte Ernährung zuteil werden. Folglich müßte auch allgemein die Belastung der Wagen verringert werden. Leider ist dies teils garnicht, teils nicht in ausreichendem Maße der Fall. Lasten, die nicht im richtigen Verhältnis zur Leistungsfähigkeit der Zugtiere stehen, sind nun nicht allein die Ursache zu Tierqualereien und Mißhandlungen, sondern auch zur Hemmung des Straßenverkehrs und erzeugen „öffentliches Aergernis.“

Indem ich hierauf aufmerksam mache, ersuche ich die Ortspolizeibehörden und Gendarmen des Kreises, mit aller Strenge auf eine den veränderten Verhältnissen entsprechende **geringere Belastung der Fahrzeuge** bei der Bevölkerung zu halten und jede Zuwiderhandlung zu bestrafen bezw. zur Anzeige zu bringen.

Dillenburg, den 7. April 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 13. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Rugholz-Verkauf.

Donnerstag den 15. April, mittags 1 Uhr anfangend, kommt in der Wirtschaft des Gastwirts Horsch aus dem hiesigen Gemeindefeld Distr. Hungerberg, Buchenheide, Dicheide, Eschenburg und Nanzbachersfelde folgendes Rugholz zum Ausgebot:

Eichen-Stämme	2 Stück 2r Klasse mit 2 Fm.	
"	12 " 3r " " "	10,89 Fm.
"	14 " 4r " " "	7,72 "
"	30 " 5r " " "	6,42 "
12 Nm. Eich-Rugholz, 24 Nm. Rugholz, 2,4 m lg.		
Buchen-Stämme	2 Stück 3r Kl. mit 1,81 Fm.	
"	1 " 4r Kl. mit 0,54 Fm.	
Nadelholz-Stangen	46 Stück 1r Kl., 12 Stück 2r Kl., 10 Stück 3r Klasse.	

Nanzbach, den 9. April 1915.

Der Bürgermeister: Gail.

Rug- und Brennholz-Verkauf.

Stadtwald Herborn.

Am Donnerstag, den 15. April d. Js., vor-mittags 10 Uhr, kommen in der Turnhalle des Rathauses aus den Distrikten Weistien, Grüneberg, Neuwelt, Hohenwarte und Schwarzeborn folgende Holzsortimente öffentlich meistbietend zum Verkauf:

Eichen: 19 Stämme mit 4,08 Fm., 4 Nm. Rug-Scheit.
Buchen: 3 " 2,10
Nadelholz: 192 " von 25 cm und mehr Durchmesser mit 123,26 Fm.
85 Stangen 1r Klasse, 89 Stangen 2r Klasse.

Ferner Brennholz aus den Distrikten Hohenwarte, Provanthaus, Grüneberg, Neuwelt, Reuterberg, Schwarzeborn und Weistien:

Eichen: 10 Nm. Scheit und Knüppel
Buchen: 35 Nm. Scheit und Knüppel, 495 Wellen.
Anderes Laubholz: 1 Nm. Scheit.
Nadelholz: 84 Nm. Scheit u. Appl., 14 Nm. Reiser-Appl.
Herborn, den 12. April 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Fortbildungsschule Herborn.

Der Unterricht für das Sommerhalbjahr beginnt in den einzelnen Abteilungen wie folgt:

a) Gewerbliche Klassen:

Klasse II (Mittelstufe) am Donnerstag, den 15. d. Mts. nachmittags 6 Uhr,
Klasse III (Unterstufe) am Freitag, den 16. d. Mts. nachmittags 6 Uhr
(gleichzeitig Aufnahme der neuen Schüler),
Klasse I (Oberstufe) am Dienstag, den 20. d. Mts. nachmittags 6 Uhr.

b) Kaufmännische Klasse:

am Dienstag, den 20. d. Mts., nachm. 4 Uhr.

c) Vorbereitungsschule:

am Samstag, den 24. d. Mts., nachm. 1 Uhr.
Im Uebrigen beginnt der Zeichenunterricht in allen Klassen am Sonntag, den 18. d. Mts., morgens 7 Uhr.

Bei unentschuldigtem Fernbleiben tritt Bestrafung ein, worauf die Arbeitgeber und Schulpflichtigen noch besonders hingewiesen werden.

Herborn, den 12. April 1915.

Der Magistrat: Birkenbach.

Kriegerverein Herborn.

Hiermit unseren Mitgliedern zur gefl. Kenntnisnahme, daß

Frau Wilh. Bömper

gestorben ist.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 5 Uhr statt.

Milchaufschlag.

Durch die hohen Futtermittelpreise genötigt, haben Lieferanten den Milchpreis gesteigert; infolgedessen werden leider gezwungen, vom 15. April ab das Milch mit 24 Pfg. zu berechnen.

Herborn, den 13. April 1915.

Die Milchhändler.

Bekanntmachung.

Angeichts der im Frühjahr und Sommer Trockenheit erhöhten Gefahr für unsere Wälder, die wichtigsten, den Schutz des Waldes vor Bränden betreffen, werden die Bestimmungen hiermit veröffentlicht und bitte ich, diese Bestimmungen genau zu beachten und zu bewachen, daß die Bestimmungen von anderen, besonders den Kindern, genau beachtet werden.

Herborn, den 2. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

§ 368 Abs. 6 des Reichs-Str.-Gesetzbuchs.

Mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark oder mit sechs bis vierzehn Tagen wird bestraft, wer an gefährlichen Gebäuden oder feuergefährlichen Sachen Feuer anzündet.

§ 44 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes.

Mit Geldstrafe bis zu fünfzig Mark oder mit sechs bis vierzehn Tagen wird bestraft, wer:

1. mit unverwundtem Feuer oder Licht den Wald oder sich demselben in gefährlicher Weise nähert, läßt, fortwirft oder vorvorsichtig handhabt;
2. im Walde brennende oder glimmende Gegenstände, läßt, fortwirft oder vorvorsichtig handhabt;
3. abgesehen von den Fällen des § 368 Nr. 6 des Reichs-Str.-Gesetzbuchs im Walde oder in gefährlicher Nähe desselben im Freien ohne Erlaubnis des Ortsvorstehers, dessen Bezirk der Wald liegt, in Königl. Forst-Erlaubnis des zuständigen Forstbeamten Feuer anzuzünden oder das gestattete Feuer anzuzünden, beauftragt oder auszulösen unterläßt;
4. abgesehen von den Fällen des § 360 Nr. 10 des Reichs-Str.-Gesetzbuchs bei Waldbränden, von der Polizei oder dem Ortsvorsteher oder dessen Stellvertreter, eine Forstbesitzer oder Forstbeamten zur Hilfe aufzufordern, welche Folge leistet, obgleich er der Aufforderung erhebliche eigene Nachteile genügen konnte.

§ 2 der Regierungs-Polizeiverordnung vom 4. März 1889.

Mit einer Geldstrafe bis zu 10 Mark, im Unerbittlichen mit entsprechender Haft wird bestraft, wer in der vom 15. März bis 1. Juni in einem Walde außerhalb Fahrwege Zigarren oder aus einer Pfeife ohne geschlossenen Deckel raucht.

Polizei-Verordnung.

Zur Verhütung von Unglücksfällen und Brandstiftungen werden auf Grund des § 11 der Königl. Verordnung vom 20. September 1867 (Gesetz-S. 1529) für den Regierungsbezirk folgende Bestimmungen erlassen:

§ 1. Wer Kinder unter 10 Jahren oder andere Beaufsichtigung bedürftige Personen, deren Pflege oder Aufsichtung ihm obliegt oder anvertraut ist, ohne genügende Beaufsichtigung läßt, wird mit Geldstrafe bis zu drei oder entsprechender Haft bestraft, wenn nicht nach § 1 Ziffer 8 des Strafgesetzbuchs oder nach anderen gesetzlichen Bestimmungen höhere Strafen zu erkennen sind.

§ 2. Diese Polizeiverordnung tritt nach ihrer Bekanntmachung in unserm Amtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 9. Juni 1883.
Königliche Regierung, Abteilung des Innern.
Mollner.

§ 5 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes.

Für die Geldstrafen, den Wertersatz (§ 68) und Kosten, zu denen Personen verurteilt werden, welche die Gewalt der Aufsicht oder im Dienst eines Amtes stehen und zu dessen Hausgenossenschaft gehören, ist im Falle des Unvermögens des Verurteilten für letzteren erklärt und zwar unabhängig von der etwaigen Strafe, welcher er selbst auf Grund dieses Gesetzes oder des § 9 des Strafgesetzbuchs verurteilt wird. Wird festgelegt, daß die Tat nicht mit seinem Wissen verübt ist, oder wenn sie nicht verhindern konnte, so wird die Haftbarkeit ausgeschlossen.

Hat der Täter noch nicht das zwölfte Lebensjahr vollendet, so wird derjenige, welcher in Gemäßheit der vorstehenden Bestimmungen haftet, zur Zahlung der Geldstrafe, des Wertersatzes und der Kosten als unmittelbar haftbar erklärt. Dasselbe gilt, wenn der Täter zwar das zwölfte Lebensjahr vollendet hat, aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat, wegen Mangels der zur Erkenntnis der Strafbarkeit erforderlichen Einsicht freizusprechen ist, oder wenn er selbst wegen eines seine freie Willensbestimmung ausschließenden Zustandes straffrei bleibt.

Gegen die in Gemäßheit der vorstehenden Bestimmungen als haftbar erklärten, tritt an Stelle der Geldstrafe die Freiheitsstrafe nicht ein.

Freundl. Wohnung

im oberen Stock an eine ruhige Familie zu vermieten.
Kaiserstraße 20.

Zahle höchste Preise für alte künstliche Gebisse für Stück bis 10 Mark.

Nur Mittwoch, den 14. April, von 3—5 Uhr im Hotel Schwan, Dillenburg.

Kaufe auch von Herr. Dentisten.

Evang. Kirchchor Herborn.

Dienstag, den 13. April, abends 7/9 Uhr: Übungsstunde für Sopran und Alt.

Mittwoch, den 14. April, abends 7/9 Uhr: Übungsstunde für Tenor und Bass.

Mittwoch, den 14. April, abends 9 Uhr: Übungsstunde für die ganzen Chöre.